

Prof. Dr. Claudia Janssen, FSBZ. Frauenstudien- und -bildungszentrum in der EKD

Vortrag bei der Buchpräsentation:

Leidenschaftlich. Sieben Wochen das Leben vertiefen

22. Februar 2012 in Hannover in der Marktkirche



Passionszeit ohne Sühnopfertheologie – Neutestamentliche Klärungen

Sieben Wochen anders beten – wie können wir die Passionszeit gestalten lebendig, lebensnah, leidenschaftlich? Das war die Ausgangsfrage, mit der das Projekt begann, dessen Ergebnisse nun fast drei Jahre später in Form dieses Buches vorliegen. Einmal im Jahr treffen sich Theologinnen in den Frauenarbeiten unter der Überschrift „Feministische Ekklesiologie“, um ihre Vision von Kirche zu entwickeln, sich über Ideen und Strategien auszutauschen.

Eine Kirche, die wir lieben können – wie sieht sie aus, was wünschen wir uns von ihr, wie können wir sie mitgestalten? Eine Kirche, die wir lieben können, das ist das Projekt, an dem die Frauenarbeiten seit vielen Jahrzehnten beteiligt sind.

Wo besteht Erneuerungsbedarf, wo sehen wir die Notwendigkeit von Reformen, um diese Kirche für viele Menschen, für Frauen und Männer, liebenswert zu erhalten? Das sind Fragen, die wir uns in unserer Arbeit als Theologinnen stellen.

Erfahrungen in der Passionszeit sind uns dabei sehr schnell in den Blick gekommen. Prägend ist in vielen Liturgien eine niederdrückende Opfertheologie, wie sie in Liedern und Gebeten zum Ausdruck kommt: „Ich bin’s. Ich sollte büßen, an Händen und an Füßen“ oder: „Für dich gestorben“, „Christi Blut für dich vergossen“. Viele dieser liturgischen Texte erreichen Menschen heute nicht mehr. Die wichtige Funktion für die Verarbeitung von Tod und Schuld, die sie in ihrer Entstehungszeit hatten, sind vielen heute nicht mehr zugänglich, versperren geradezu die befreiende Botschaft der Überwindung von Tod und Gewalt, die Ostern verkündet wird.

In unserem Projekt ging es uns vor allem auch darum, überlieferte Traditionen neu aufzuschließen und eine Sprache zu finden, die Menschen heute erreicht.

Eine Kirche, die wir lieben können – was brauchen wir, um uns den existentiellen Fragen von Tod, Trauer, Schuld und Versöhnung stellen zu können, die in dieser Zeit des Kirchenjahres im Zentrum stehen? Dieser Frage sind wir in unserem Projekt nachgegangen und konnten dabei auf Ergebnisse feministischer Theologien zurückgreifen, die in den letzten 30 Jahren entwickelt wurden.

Neben der Sprache sind es vor allem auch die theologischen Inhalte, zu denen wir einen neuen Zugang schaffen wollen. Feministische Christologien, die sich jenseits einer Sühnopfertheologie den Herausforderungen des Leids und des Todes stellen, verändern die Blickrichtung:

Der Tod bringt kein Heil

Der Tod ist das Ende des Lebens. Im ersten Jahrhundert steht das Kreuz für Folter und strukturelle Gewalt, für die Macht der Herrschenden im Imperium Romanum. Dieser Tod wird durch die Auferweckung des Messias von Gott ins Unrecht gesetzt, so lautet das christliche Bekenntnis. Das bedeutet: Nicht der Tod ist heilstiftend, sondern die Überwindung des Todes.

Feministische Christologien schauen hin, wenden den Blick nicht ab. Tod und Gewalt sind auch heute alltägliche Realität im Leben von Frauen und Männern, auch in unserer Gesellschaft. Die erste Frage für eine befreiende Christologie heute lautet deshalb: „Wo stehen unsere Kreuze?“

Dorothee Sölle, für mich eine wichtige Lehrerin dafür genau hinzusehen, hat es so formuliert: Wo stehen unsere Kreuze - bei uns und weltweit? Wir sollen sie sehen und sichtbar machen. Wer wird unter uns gekreuzigt?... Wie sind wir daran beteiligt?

Es geht darum, dass wir uns mit der Realität von Gewalt und Tod konfrontieren, sie nicht verdrängen müssen und auch nicht die Schuld, der wir in den weltweiten Unrechtzusammenhängen nicht entgehen können. Das braucht Mut und oft auch die Gemeinschaft. Gemeinsam ist es leichter, sich den existentiellen Fragen zu stellen, ihnen nicht auszuweichen. Mit unserem Buch möchten wir den Raum geben hinzusehen, zu klagen, zu trauern und den Mut zu fassen, neu zu beginnen.

Gott braucht keine Opfer

Das ist die Zuversicht und feste Überzeugung, mit der sich feministische Theologien kritisch gegen jede Form der Leidensverherrlichung wenden. Seit ihren Anfängen haben sie Theologien und kirchliche Praxen kritisiert, die mit dem Blick auf Jesu Opfer am Kreuz Menschen zu Opfern machen oder sie zu einer Haltung verleiten, sich selbst aufzuopfern.

Seit einigen Jahren wird nun auch in vielen anderen kirchlichen und theologischen Zusammenhängen kritisch über die Sühnopfertheologie diskutiert und deutlich gemacht, dass sie keinen (oder nur einen sehr geringen) Anhaltspunkt im Neuen Testament hat. Sie wurde in späteren Zeiten der Kirche entwickelt.

Was mich erstaunt und zunehmend ärgert ist, dass dabei so getan wird, als wäre diese Frage nun ganz neu. Es gibt Theologen, die sich zu Wortführern dieser Kritik machen, ohne darauf hinzuweisen, dass sie hier in einer guten Tradition feministischer Theologie stehen. Die Kritik an der Sühnopfertheologie wird zum Glück heute von vielen getragen, doch gibt es noch wenige Entwürfe, die wirkliche Alternativen bieten. Mit unserem Buch möchten wir zeigen, dass es sie gibt.

Passionszeit ohne Sühnopfertheologie – Neutestamentliche Klärungen

Ich will Ihnen nun an dem Wort „Opfer“ zeigen, dass wir damit nicht nur in der guten Tradition feministischer Theologie stehen, sondern auch in denen des Neuen Testaments. Leider ist hier nicht Raum genug, auf alle zentralen Fragen neutestamentlicher Opfervorstellungen einzugehen, aber der allein der Blick auf das Wort Opfer und die Wirkungsgeschichte, die sich mit ihm verbindet, kann vieles deutlich machen.

Ich werde mich im Folgenden vor allem auf Texte von Paulus beziehen. Sie waren besonders prägend für die Geschichte christlicher Opfertheologie und für eine vor allem auf der Sühnopfertheologie aufbauenden oftmals niederdrückenden christologischen Traditionen unserer Kirchen.¹

Auf der anderen Seite ist der Blick auf paulinische Theologie für die Frage nach einer für die Zukunft tragfähigen Rede von Opfer, Sünde und Versöhnung weiterführend, wenn er sich von der **neuen Perspektive auf Paulus** leiten lässt, die seit nun fast 40 Jahren in der internationalen wissenschaftlichen Diskussion entwickelt wird: unter den Stichworten – „New Perspective on Paul“ und „Paul and Empire“.

Beide haben gemeinsam, dass sie Paulus in seinem Kontext wahrnehmen – zum einen im Judentum seiner Zeit und zum anderen in Auseinandersetzung mit den Machtstrukturen des Imperium Romanum.

Als sozialgeschichtlich arbeitende Neutestamentlerin bin ich es gewohnt, diese beiden Perspektiven miteinander zu verbinden, als feministische Theologin ist es mir zudem wichtig, dabei stets auf das Geschlechterverhältnis zu schauen. Ich möchte Ihnen diese neuen Zugänge kurz vorstellen - konkret an der Auslegung von Röm 12,1-2.

Dieser Text in der Übersetzung der Bibel in gerechter Sprache hat in vielen Frauenarbeitszusammenhängen mittlerweile einen zentralen Ort – zu Recht wie ich finde. Für mich ist er der Schlüssel zur Theologie des Paulus, der zugleich auch die Lebenswirklichkeit der Menschen aufschließt, mit denen er zusammen auf dem Weg war:

¹ Zum Folgenden vgl. auch Claudia Janssen, Art.: Opfer, biblisch, in: Wörterbuch der Feministischen Theologie, Elisabeth Gössmann u.a. (Hg.), 2. vollständig überarbeitete und erweiterte Aufl. Gütersloh 2002, 429-431. Art.: Opfer, zusammen mit Joachim Schaper/Michael Tilly, in: Sozialgeschichtliches Wörterbuch zur Bibel, Frank Crüsemann/ Kristian Hungar/ Claudia Janssen/ Rainer Kessler/ Luise Schottroff (Hg.), Gütersloh 2009, 428-433.

Brief an die Gemeinde in Rom, Kapitel 12

¹Ich ermutige euch, Geschwister: Verlasst euch auf Gottes Mitgefühl und bringt eure Körper als **lebendige und heilige Gabe** dar, an der Gott Freude hat. Das ist euer vernunftgemäßer Gottes-Dienst.

²Schwimmt nicht mit dem Strom, sondern macht euch frei von den Strukturen dieser Zeit, indem ihr euer Denken erneuert. Dann wird euch deutlich, was Gott will: das Gute, das was Gott Freude macht, das Vollkommene.

Eine neue Perspektive auf Paulus

Bereits 1976 hat der lutherische Bischof und Neutestamentler **Krister Stendahl** (1921–2008) ein wichtiges Buch veröffentlicht: *Paul among Jews and Gentiles*, dt (1978): *Der Jude Paulus und wir Heiden*.² Der Titel ist Programm, Stendahl zeigt: Paulus ist **zeitlebens Jude** gewesen und hat sich solcher verstanden. Er ist nicht zum Christentum konvertiert. „Berufung statt Bekehrung“ – so ist eines der Kapitel des Buches überschrieben. Paulus ist nicht bekehrt worden, seine Berufung beschreibe er als prophetische Berufung, als besonderen Auftrag. Als Jude steht er auch inhaltlich in der **Tradition** und **Praxis** jüdischer Opfertheologie und biblischer Anthropologie – das ist grundlegend für das Verständnis seiner Texte und auch dafür, wie wir sie heute lesen können.

Feministische und andere kontextuell arbeitende Theolog_innen haben dazu beigetragen, Paulus nicht länger als Einzelgänger zu verstehen, der im Römerbrief eine überzeitliche Dogmatik oder gar die Gründungsurkunde der christlichen Kirche dargelegt hat. Mit **Elsa Tamez**³ verstehe ich Paulus als „**Autor im Plural**“, der aus den Erfahrungen der Gemeinschaft schöpft, des Beziehungsnetzes der Gemeinden, in das er eingebunden ist und das ihn trägt.

Opfervorstellungen

¹Ich ermutige euch, Geschwister: Verlasst euch auf Gottes Mitgefühl und bringt eure Körper als **lebendige und heilige Gabe** dar, an der Gott Freude hat. Das ist euer vernunftgemäßer Gottes-Dienst.

² Krister Stendahl, *Der Jude Paulus und wir Heiden*. Anfragen an das abendländische Christentum, München 1978; vgl. auch ders., *Der Apostel Paulus und das „introspektive“ Gewissen des Westens* (1963), in: *Kirche und Israel* Heft 1 (1996) 19-33.

³ Tamez, Elsa, *Der Brief an die Gemeinde in Rom. Eine feministische Lektüre*, in: *Kompendium Feministische Bibelauslegung*, Luise Schottroff/ Marie-Theres Wacker (Hg.), Gütersloh 1998, 557-573; dies., *Gegen die Verurteilung zum Tod. Paulus oder die Rechtfertigung durch den Glauben aus der Perspektive der Unterdrückten und Ausgeschlossenen*, Luzern 1998.

Das Wort, das hier mit „Gabe“ übersetzt ist, heißt griechisch *thysia*. Fast alle anderen Bibelübersetzungen bieten hier: Opfer. Vielleicht haben Sie die Lutherübersetzung im Ohr: „Ich ermahne euch, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes dass ihr eure Leiber hingebt als ein **Opfer, das lebendig, heilig** und Gott wohlgefällig ist.“

Es geht hier um kultische Zusammenhänge, der Begriff „darbringen/hingeben“ stammt aus der gottesdienstlichen Sprache und bezeichnet das Darbringen von Opfern.⁴

thysia: Opfer oder Gabe?

Welches Verständnis von „Opfer“ setzt Paulus bei der Verwendung des Wortes *thysia* voraus? Wozu fordert er die Gemeinde konkret auf? Um dies zu verstehen möchte ich einen kurzen Blick auf Opfervorstellungen des Ersten Testaments werfen.

Für mich ist dieses Vorgehen eine wichtige Konsequenz der neuen Paulus-Perspektive: Um ihn und seine Aussagen zu verstehen, schaue ich auf die biblisch-jüdischen Traditionen, in deren Rahmen er seine eigene Argumentation einbettet.

Erstes Testament

Opfervorstellungen, die sich im Ersten Testament mit dem Kult am Jerusalemer Tempel verbinden, setzen unterschiedliche Aspekte miteinander in Beziehung: Die Frage nach gutem Leben, nach Schuld und der Möglichkeit, sie zu verarbeiten, sich mit den Mitmenschen und Gott zu versöhnen.

Im Opfer ist nach diesen Vorstellungen Gott anwesend und spendet den Opfernden **Segen**. Im sogenannten Altargesetz in Ex 20,22-26 gibt Adonaj selbst konkrete Anordnungen für die Durchführungen der Opferhandlungen. Dann heißt es (V.24):

„An jenem Ort, an dem ich meinen Namen anrufen lasse, will ich mich einfinden und dich segnen.“

Konstitutiv ist beim Opfern also weniger das Töten als vielmehr der **Charakter als Gabe**.

Das wird auch schon daran deutlich, dass nicht nur Tiere geopfert wurden, sondern vor allem auch Feldfrüchte u.a. Mit kultischen Opfern wurde Gott Dank gesagt für die Gaben, für neugeborene Kinder, für die Ernte. All das wurde nicht als selbstverständlich und menschengemacht verstanden.

Die Vorstellung eines **Sühnopfers** entwickelte sich erst recht spät und diente dazu, die Voraussetzungen für das Wirksamwerden des göttlichen Segens immer wieder schaffen zu können – auch in Zeiten des Exil und großer Not.

⁴ Vgl. auch Dtn 10,8: Der levitische Stamm wurde für alle Zeiten dazu bestimmt, den Schrein der Bundesverpflichtungen Adonajs zu tragen, vor Adonaj zu stehen (LXX: paristanein) und zu arbeiten und in Adonajs Namen zu segnen.

Hinter dem Opferkult im Jerusalemer Tempel stand der Gedanke, die dauerhafte Gegenwart Gottes an diesem Ort zu ermöglichen. Dafür gab es eine Reihe sehr differenzierter Anweisungen für die Priester, die die Opferhandlungen ausführten.

Wichtig für das Verständnis des Opfern ist, dass es immer drei Betroffene einer Unrechttat gab: Die Gemeinschaft – der/die Geschädigte – Gott.⁵ Dem Opfern geht voraus, dass die Person, die Unrecht getan hat, dieses erkennt, öffentlich eingesteht und eine Ersatzleistung/materielle Wiedergutmachung gegenüber dem/der Geschädigten leistet.

Dann wird das Ganze in Form von Opfer- und Sühneriten vor Gott gebracht. Dahinter steht das Verständnis, dass sich niemand von sich heraus, aus den Verstrickungen lösen kann. Gott schenkt Sühne und Versöhnung.

Der **Jom Kippur**, der große Versöhnungstag (vgl. Lev 16), an dem ursprünglich das Sühnopfer im Allerheiligsten des Tempels dargebracht wurde, wird auch im heutigen Israel als besonderer Tag gefeiert, als Tag der Versöhnung, als Tag des Neuanfangs. Zentral ist auch hier die Frage, wie ein **Lebensverhältnis** zu Gott geschaffen werden kann.

Schuld- und Sühnopfer haben ihre Bedeutung in Situationen, die von Gewalt bestimmt sind, von Ungerechtigkeit, an denen Menschen sich als Täter_innen und Mittäter_innen beteiligen und nach Auswegen aus allen diesen Verstrickungen suchen.

Neues Testament

Paulus und auch die anderen Anhänger_innen des Messias Jesu kannten den Opferkult am Jerusalemer Tempel und lebten in diesen Traditionen (vgl. 1 Kor 10,8). Sie nahmen selbstverständlich an Opferfeiern teil (Vgl. Mt 5,23; 8,4; Lk 2,22-24; Apg 2,46; 21,26)

Für unsere Frage heute ist es wichtig zu bedenken, dass das Sühnopfer nur eines unter vielen verschiedenen Opfern war. Es gab Rauchopfer, Brandopfer, Dank- und Schuldopfer, Speise- und Tieropfer – eine Fülle von Anordnungen z.B. im Buch Leviticus zeigen diese.⁶ Das Leben, der Alltag und seine Bezüge wurden im Verhältnis zu Gott verstanden. Den biblischen Anordnungen – mögen sie auch noch so technisch und unverständlich klingen – ging es darum, den **Alltag als heilig** zu verstehen.

So gibt das Wort *thysia* gibt in der LXX, der griechischen Übersetzung des Ersten Testaments, ganz unterschiedliche hebräische Opfer-Begriffe wieder (hebr. *sebach, mincha* u.a).

Frank Crüsemann schreibt dazu: „Wo die allgemeine Opfersprache (*thysia*) gebraucht wird, kann man nicht von dem breiten biblischen Gebrauch absehen, dass Gerechtigkeit,

⁵ Vgl. dazu Georg Fischer, S. 53 in: Georg Fischer/ Knut Backhaus, Sühne und Versöhnung. Perspektiven des Alten und Neuen Testaments, Die Neue Echter Bibel. Themen Bd. 7, Würzburg 2000; Frank Crüsemann, GlossarArtikel: *kipper* (hebr.), in: Bibel in gerechter Sprache, Gütersloh 2006, 2366-2367.

⁶ Zu den verschiedenen Begriffen: *sebach, schelamim, mincha, ola, chattat, ascham* vgl. u.a. den Artikel: Opfer von Frank Crüsemann im Glossar der Bibel in gerechter Sprache 2006, 2373-2375.

Barmherzigkeit und der Lobpreis für Gott die wichtigsten, von Gott gewollten Opfer sind.“ (BIGS 2006, 2375).

Wo im Neuen Testament das Opfer kritisiert wird, geschieht dies auf der Linie alttestamentlicher Opferkritik:

„Denn Güte gefällt mir und nicht Schlachtopfer, Gotteserkenntnis mehr als Brandopfer.“ (Hosea 6,6 – vgl. auch Mt 9,13; 12,7)

In **Röm 12,1** bezeichnet das Wort *thysia* die gesamte Existenz (*soma*) als Gabe für Gott. Positiv gedeutet: Die Körper der Menschen und ihr Alltag werden durchlässig für Gottes heilige Gegenwart.

Es geht Paulus hier um den Einsatz der Körper, um das **Handeln**, das im Weiteren konkret im Kontext der Gemeinde ausgeführt wird: ein Handeln in Gegenseitigkeit, Gerechtigkeit und Solidarität. Dies machen auch die Worte „heilig“ und „lebendig“ deutlich, mit der er die Gabe/das Opfer der Körper charakterisiert.

Ernst Käsemann überschreibt diesen Abschnitt in seinem Römerbriefkommentar:

„Gottesdienst inmitten der Welt“⁷ oder an anderer Stelle: „Gottesdienst im Alltag der Welt“

Nun wird in vielen wissenschaftlichen Auslegungen zur Stelle dieser Zusammenhang mit kultischer Opfersprache gesehen, jedoch **nicht in Kontinuität** zur alttestamentlich-biblischen Tradition gedeutet, sondern als **Ablösung** von dieser.

Die Begründung lautet so z.B. bei Ulrich Wilckens, den ich stellvertretend für andere nennen will. Er schreibt in seinem Kommentar zur Stelle Röm 12,1:

„Die Umwelt des Urchristentums ist voller Opfervorstellungen der verschiedensten Art. Der eine Gott, dem die Christen dienen, **schließt all diese Opfer aus [...], weil das eine Opfer Christi alles menschliche Opfern grundsätzlich zum Anachronismus gemacht hat**. Der Glaubensgehorsam tritt in der Kirche an die Stelle der Opfer.“⁸

Ulrich Wilckens geht davon aus, dass die kultische Opferpraxis von Paulus abgelehnt und durch christlichen „Glaubensgehorsam“ ersetzt wurde. Das Wort „Glaubensgehorsam“ ist an sich problematisch, aber die Argumentation ist auch **inhaltlich** fragwürdig, denn sie sieht nicht, dass das, was unter „**Glaubensgehorsam**“ gefasst wird – also ein Leben im Dienst der Gemeinschaft, Barmherzigkeit, Güte etc., bereits alttestamentlich und im zeitgenössischen Judentum des Paulus als „**Opfer**“ verstanden wird.⁹ Die kultische Opferpraxis am Tempel wird damit nicht in Frage gestellt. Beides gehört zusammen – auch für Paulus.

⁷ Käsemann, Ernst, An die Römer, HNT 8a, Tübingen 1973, 310; vgl. auch ders., Gottesdienst im Alltag der Welt (1960), in: Exegetische Versuche und Besinnungen: Auswahl, Göttingen 1986, 173-179.

⁸ Ulrich Wilckens, Römerbriefkommentar Bd. 3, Zürich u.a. 1982, 4.

⁹ So z.B. bei Philo spec leg I, 271f.

Es gehört zu den **Denkmustern des christlichen Antijudaismus**, dass der Opferkult am Jerusalemer Tempel und dessen theologische Grundlegungen durch Jesu Botschaft und die Schriften des Paulus als überwunden und abgelöst dargestellt werden.

Für Paulus und auch für die Evangelien lässt sich jedoch zeigen, dass sie an der Theologie und Praxis des Opferkultes festhielten – mit Kritik, wie sie auch schon Israels Prophetie übt, einer Kritik, die von einer grundlegenden Bejahung ausgeht. Die Evangelien bewahren diese Tradition auch lange nach der Zerstörung des Tempel (Lukas-Stellen: Kap 1 und 2; 24).

Wilckens Ausführungen weisen aber noch auf ein viel gewichtigeres **terminologisches Problem hin**, das viele christliche Entwürfe zur Opferfrage durchzieht: Der **Tod Christi** wird gleichgesetzt mit einem **kultischen Opfer**.

Hier ist jedoch kritisch zu fragen, ob dies mit den Grundlagen biblisch-jüdischer Opfertheologie zu vereinbaren ist. Was verbindet sich neutestamentlich mit dem **Tod Jesu**? Ist er tatsächlich als **Opfer/Sühnopfer** im Sinne kultischer Opfertheologie zu verstehen? Dies wurde in neuerer Zeit vielfach in Frage gestellt:

Die Feministisch-theologische Diskussion

In den Anfängen der feministisch-theologischen Diskussion wurde zunächst vor allem die **Wirkungsgeschichte der Rede vom Opfer** kritisiert und deutlich gemacht, dass diese oft dazu gedient hat, (auch sexuelle) Gewalt zu verharmlosen und religiös zu legitimieren.¹⁰ Zudem hat es dazu gedient, insbesondere von Frauen ein aufopferndes Verhalten der Hingabe (an Mann und Familie) zu fordern – nach dem Vorbild Christi – und damit Menschen erst zu Opfern macht.

Am Anfang stand das Unbehagen angesichts der Wirkungsgeschichte christlicher Rede vom Opfer, das dann zu einer differenzierten theologischen Diskussion geführt hat:

Als problematisch wird vor allem der **undifferenzierte Gebrauch des deutschen Wortes „Opfer“** gesehen. Es umfasst drei Dimensionen, die in anderen Sprachen – so auch im Griechischen und Hebräischen – mit unterschiedlichen Worten wiedergegeben werden:

1. Gewaltopfer: engl. *victim*
2. kultisches Opfer: engl. *sacrifice* (griech: *thysia* und die entsprechenden hebr. Wörter)
3. übertragen: sich auf-opfern.

Diese Unklarheit der deutschen Sprache führt dazu, dass ein kultisches Verständnis des Opfers (*sacrifice – thysia*), das Dank, Segenszusage, Gabe, die Verarbeitung von Schuld,

¹⁰ Vgl. Kuhlmann, Helga, Zur Opferkritik der feministischen Theologie, in: Das Opfer: religionsgeschichtliche, theologische und politische Aspekte, Dietrich Neuhaus (Hg.), Frankfurt a. Main 1998, 107-130; Strobel, Regula, Opfer oder Zeichen des Widerstandes? Kritische Blicke auf problematische Interpretationen der Kreuzigung Jesu, in: Claudia Janssen/Benita Joswig (Hg.), *Erinnern und aufstehen – antworten auf Kreuzestheologien*, Mainz 2000, 68-82.

Heiligung und Gerechtigkeit bedeuten kann, mit dem Aspekt des gewaltsamen Todes Jesu verbunden wurde. Hinzu kommt dann oft noch der Gedanke des Gehorsames Christi, mit dem er ans Kreuz gegangen ist, oder in neueren Entwürfen: die Freiwilligkeit der Hingabe. Biblisch ist es jedoch so, dass *sacrifice/thysia* (und entsprechend die hebr. Begriffe) **niemals** das Gewaltopfer *victim* meint. Hier werden andere Wörter verwendet.

Es gibt also eine **Begriffsverwirrung** im Deutschen:

Wenn im Deutschen das Wort „Opfer“ verwendet wird, steht häufig die Vorstellung des Sühnopfers im Vordergrund, das dann auf den gewaltsamen Tod Jesu bezogen wird.

Noch einmal anders ausgedrückt: Das **Wort *sacrifice/thysia*** wird verwendet, aber im Sinne von ***victim* verstanden**. Häufig bleibt die Verwendung der Begriffe schillernd, ohne dass sich diejenigen, die den Begriff verwenden, genau festlegen, worauf sie sich nun beziehen.

Das ist zum einen durch die Mehrdeutigkeit des Wortes im Deutschen möglich, aber nicht nur: Es kommen auch theologische Deutungen ins Spiel, die im 12. Jahrhundert entwickelt wurden. Besonders wirkmächtig war die Deutung des Todes Jesu durch **Anselm von Canterbury**. Anselm entwickelte die sogenannte Satisfaktionstheorie, wonach die vom Menschen in der Sünde Gott zugefügte Beleidigung nur durch den freiwilligen Opfertod des Gottmenschen Jesus am Kreuz wieder gut gemacht werden konnte.

Auch wenn das heute kaum mehr so vertreten wird, so bleibt doch der Gedanke bestimmend, **dass Jesus sich geopfert hat, um uns mit Gott zu versöhnen**.

Auf den Punkt gebracht: Die **Kreuzigung**, eine brutale Hinrichtung, die Folter und öffentliche Erniedrigung einschloss, **und die Vorstellung eines kultischen Opfers sollten nicht miteinander vermischt werden**

Fazit. Gabe statt Opfer

- Die **Hermeneutik**, mit der ich auf die biblischen Texte schaue, ist entscheidend dafür, wie ich sie verstehe. Für mich ist eine grundlegend wichtige Sicht, Paulus theologisch und auch in seiner Lebens- und Kultpraxis im Judentum seiner Zeit zu verstehen. Aus dieser Grundannahme erwächst alles Weitere.
- Paulus schaut aus der Perspektive **der Auferstehung** auf den Tod Jesu. Er verkündet die Botschaft der Befreiung von Tod und Sündenmacht. Nicht der Tod ist das Heilsame, sondern seine Überwindung. Diese Überwindung der Macht des Todes erleben die Menschen im *soma Christou* / im Leib Christi in ihrem Alltag. Sie leben als Auferstandene und sagen Gott Dank dafür mit der Gabe ihrer Körper.

In **Röm 12,1** verweist der Begriff *thysia* auf die Lebenspraxis im Alltag, er stellt die Menschen und ihre Körper in Beziehung zu Gott:

¹Ich ermutige euch, Geschwister: Verlasst euch auf Gottes Mitgefühl und bringt eure Körper als **lebendige und heilige Gabe** dar, an der Gott Freude hat. Das ist euer vernunftgemäßer Gottes-Dienst.

Ich habe mich entschieden, *thysia* mit „**Gabe**“ wiederzugeben, um den Aspekt der Kommunikation in der Opfersprache sichtbar zu machen: „... bringt eure Körper als **lebendige und heilige Gabe** dar, an der Gott Freude hat.“ Damit wird die **Gegenseitigkeit** des Geschehens betont: Gott schenkt die Körper und mit ihnen die Begabungen und Fähigkeiten (Röm 12,4ff). Die Menschen geben wiederum ihre Körper als Gabe an Gott. Der **Kreislauf** des **Gebens** und des **Segens**, der implizit damit verbunden wird, soll so deutlich werden.

Das deutsche Wort „**Opfer**“ verleitet dazu, diese Dimensionen zu vermischen. Aber weil sich das Verständnis von Opfer als *victim*, es mit Gewalt und Tod verbindet und in christlicher Theologie auch mit dem als Opfer gedeuteten Tod Jesu, habe ich entschieden, das Wort in diesem Zusammenhang nicht zu verwenden.

Paradoxerweise wäre es hier in Röm 12,1 religionsgeschichtlich – anders als in vielen anderen Zusammenhängen – angemessen. Doch die **Verbindung von Gewalt und Tod** mit dem Gedanken freiwilliger Hingabe oder Gehorsam gegenüber Gott, die sich immer wieder (auch unbewusst) mit dem Wort verbinden, machen es mir unmöglich, es in der Übersetzung zu verwenden.

Ausblick: Die Passionszeit mit der Perspektive der Auferstehung begehen

Ich möchte zum Schluss noch einmal auf unser Buch zurückkommen. Von den neutestamentlichen Traditionen haben wir gelernt, mit der Perspektive der Auferstehung, der Überwindung von Tod und Gewalt, auf die Passionszeit zu schauen.

Dabei ist es uns wichtig, nicht zu schnell von Auferstehung und neuem Leben zu sprechen, immer schon das „gute Ende“ vorwegzunehmen und so über das Schwere hinweg zu trösten. Und doch durchzieht die Perspektive der Auferstehung unsere Texte und Vorschläge für die sieben Wochen der Passionszeit.

Feministische Christologien nehmen wie die neutestamentlichen Texte auch in der Erfahrung der Auferstehung ihren Ausgangspunkt, um von Tod und Leiden zu erzählen.

Wenn die neutestamentlichen Texte von der Kreuzigung des Messias Jesus erzählen, so können sie es, weil sie auf Erfahrungen von Auferstehung basieren. Weil sie von der Gewissheit getragen sind, dass Gott der Macht des Todes eine Grenze gesetzt hat. Diese

Perspektive wollen wir in den sieben Wochen der Passionszeit einüben, neu sehen lernen, ewigkeitssichtig werden.

Den Jüngerinnen am leeren Grab wird gesagt: Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten? Geht zurück nach Galiläa, geht nach Hause, in euren Alltag zurück. Christus erwartet euch an eurem Ort. Mit diesem Buch möchten wir Sie einladen, sich mit den Frauen, mit uns zusammen, auf den Weg zu machen.